



KANTON

BERN

Ausgabe 1/2016, WWF Bern, Bollwerk 35, 3011 Bern Tel. 031 312 15 79
info@wwf-be.ch, www.wwf-be.ch, Spendenkonto: PC 30-1623-7



Die Kander-Schlucht ist eine der letzten unberührten Flusslandschaften im Kanton Bern.

© Kaspar Ammann

PARTNERSCHAFTLICH GEWINNT DIE NATUR

Kraftwerksprojekte berücksichtigen nicht immer ausreichend die Interessen der Natur. Deswegen ist es wichtig, dass der WWF sich partnerschaftlich in Projekte einbringen kann.

Nach der Atom-Katastrophe 2011 in Fukushima beschloss das Parlament, keine neuen AKWs mehr zu bauen. Folglich müssen die Energieeffizienz gesteigert und die erneuerbaren Energien ausgebaut werden. Dabei dürfen wir aber nicht auch noch die letzten intakten Lebensräume an unseren Gewässern für Kleinwasserkraftwerke opfern. Zumal diese nur dank Subventionen rentabel sind. Da nur noch wenige Gewässer nicht «verstromt» sind, gibt es zum Beispiel in der kantonalen Wasserstrategie «No-Go-Gewässerabschnitte», wo keine Kraftwerke gebaut werden dürfen. Das ist der richtige Ansatz.





LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Verhindert der WWF den Ausstieg aus der Atomenergie? Dies und mehr wurde uns vorgeworfen im Zusammenhang mit der Opposition gegen die Staumauererhöhung an der Grimsel. Seit Jahrzehnten hat die Stromwirtschaft immer wieder vor der Stromlücke gewarnt, wenn nicht neue Grosskraftwerke und Speicherseen gebaut würden.

Stromverbrauch und -produktion haben sich völlig anders entwickelt als vor wenigen Jahren prognostiziert. Europaweit und langsam auch in der Schweiz kommt der Ausbau der Stromproduktion mit Sonne und Wind voran. Ebenso der Kampf gegen die Energieverschwendung. In 15 Jahren sollen in der Schweiz zum Beispiel alle Elektroheizungen ersetzt sein, die im Winterhalbjahr 20% des Stromes verbrauchen. Die Chancen stehen gut, dass wir nicht nur ein wertvolles Moor gerettet, sondern auch eine teure Fehlinvestition verhindert haben.

Jörg Rüetschi

Jörg Rüetschi,
Interims-Geschäftsführer und
Regionaler Programmleiter, WWF Bern

Sollen aber neue Wasserkraftwerke gebaut oder alte erneuert werden, ist es für den WWF wichtig, sich mit seiner Sachkompetenz einzubringen. So kann der WWF gewährleisten, dass die Interessen der Natur bei diesen Projekten ausreichend berücksichtigt werden. Dabei hat er verschiedene Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen: Mitwirkungen, Vernehmlassungen und Einsprachen. Welche der Möglichkeiten zum Zuge kommt, hängt vom Stadium des Projekts ab.

Letztes Mittel: Einsprachen

Bei der Neukonzession des Kraftwerks Meiringen erhielten die Umweltverbände bedauerlicherweise vor dem Einreichen der Gesuchsunterlagen keine Möglichkeit zur Stellungnahme. Der WWF begrüsst grundsätzlich die Erneuerung bestehender Anlagen, hat aber in diesem Fall Einsprache gegen die Neukonzession erhoben. Denn es fehlten der Umweltverträglichkeitsbericht und die Bestimmung der Restwassermenge. Durch die Einsprache des WWF kam es zu einer Einigungsverhandlung. Mit klarem Erfolg für die Umwelt: Die Kraftwerksbetreiber reichten die fehlenden Unterlagen nach und planten gewässerökologische Aufwertungen als Kompensation für die entstehenden Beeinträchtigungen.

Besser früh einbeziehen

Beim neuen Kraftwerk Hagneck wurden der WWF und andere Akteure

aus dem Umweltbereich bereits während der Planung in eine Begleitgruppe eingeladen. Dabei informierten die Kraftwerksbetreiber offen und kompetent und griffen unsere Anliegen auf. So wurden der Fischauf- und -abstieg über eine Fischtreppe gewährleistet und Renaturierungsmassnahmen durchgeführt. Diesen Winter ging das Kraftwerk als eines der «fischfreundlichsten» Kraftwerke der Schweiz ans Netz.

Fazit

Wasserkraft- und andere Projekte gewinnen an Wert für alle, wenn der WWF Einfluss nimmt. Dabei sind Einsprachen als letztes Mittel leider immer wieder notwendig. Von den 15 Einsprachen des WWF in den letzten fünf Jahren wurden sechs gutgeheissen. Weitere vier konnten nach Vervollständigung der Projektunterlagen oder Einigungsverhandlungen zurückgezogen werden.

Die Bilanz der letzten Jahre zeigt aber auch dies: Je früher der WWF in Projekte einbezogen wird, desto leichter können Umweltanliegen berücksichtigt werden. Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit ist dabei für alle ein Gewinn. Diese Form der Zusammenarbeit ist etwa mit der BKW mittlerweile gut eingespielt. Kleinere oder private Gesuchsteller von Kraftwerksprojekten verpassen leider oft die Chance, die Umweltorganisationen über ihr Vorhaben zu informieren und sich frühzeitig beraten zu lassen. ■

Claude Andrist

AUF QUELLENSUCHE

Quellen sind nicht nur Trinkwasserspender, sondern auch bedeutende natürliche Lebensräume. Doch es gibt keinen Überblick darüber, wo es sie gibt, und auch keine Hinweise für Menschen, die vorbeikommen.

Damit sich das ändert, lanciert Pro Natura Bern ein Projekt zur Inventarisierung von Quellen. Dabei sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen: Kennen Sie Standorte von naturnahen Quellen? Oder möchten Sie als Freiwillige im Sommer Quellen aufsuchen und bewerten?

Weitere Infos: www.pronatura-be.ch/projekte



DIE MOORLANDSCHAFT AM GRIMSELSEE BLEIBT GESCHÜTZT!

Der Entscheid des Berner Verwaltungsgerichts in Sachen Grimsel blockiert die Energiewende nicht. Andere Projekte bringen dem Schweizer Strommarkt weit mehr.



Am Grimselsee gibt es Moorbiotope, in denen die fleischfressende Moorpflanze Sonnentau gedeiht. ©WWF

Kurz vor Weihnachten hat das kantonale Verwaltungsgericht entschieden, dass die Moorlandschaft im Grimselgebiet geschützt bleibt. Die Kraftwerke Oberhasli wollten seit bald 30 Jahren den unteren Grimselsee höher aufstauen, was einen Teil der Moore geflutet hätte.

Mit Annahme der Rothenthurm-Initiative zum Schutz der Moore hat das Stimmvolk 1987 entschieden, diese Biotope in der Verfassung zu schützen. Der betreffende Verfassungsarti-

kel hat bis heute nicht nur die letzten Moorlandschaften vor der Zerstörung bewahrt, sondern auch Fördermassnahmen für andere bedrohte Biotope ermöglicht.

Mit dem einstimmigen Gerichtsentscheid hat nach all den Jahren endlich eine unabhängige Instanz über die Rechtmässigkeit einer Staumauer-Erhöhung an der Grimsel entschieden. Das Gericht hat damit die vorherigen politischen Entscheide des Bundesrates und der Kantonsregierung überprüft. Dass die Kraftwerke Oberhasli (KWO) nun das Urteil vors Bundesgericht weiterziehen, wird da wenig ändern.

Den Umweltorganisationen wurde in all den Jahren vorgeworfen, sie seien inkonsequent: die Moore schützen zu wollen und gleichzeitig die Energiewende mit dem Atomausstieg anzustreben. Vor Weihnachten hat selbst die BKW öffentlich zugegeben, dass der Atomausstieg auch ohne höhere Staumauer an der Grimsel möglich sei. Mehrere riesige Stauseeprojekte wie Linth-Limmern GL sind in der Schweiz im Bau oder in Planung. Sie übertreffen die an der Grimsel geplante Kapazität um ein Vielfaches, was im Kanton Bern leider kaum zur Kenntnis genommen wurde. ■

Jörg Rüetschi, Interims-Geschäftsführer und Regionaler Programmleiter, WWF Bern

HIER KÖNNEN SIE MITREDEN!

Die Mitgliederversammlung des WWF Bern ist die Gelegenheit für Sie als Mitglied, um kurz und knapp zu erfahren, was läuft, aber auch um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen.

Sie findet am Donnerstag, 26. Mai, um 18:30 Uhr statt.

Bitte anmelden bis 23. Mai an: info@wwf-be.ch oder 031 312 15 79



Traktanden:

1. Protokoll der Mitgliederversammlung 2015
2. Jahresbericht 2015
3. Rechnung 2015 und Décharge des Vorstandes
4. Anpassung der Statuten
 - > Interessierte können die überarbeiteten Statuten vorgängig im Regionalbüro anfordern
5. Ausblick 2016
6. Rücktritte und Wahlen
7. Varia

Pause mit Apéro

Anschliessend zeigt uns Dominique Senn von foodwaste.ch, wie wir die Verschwendung von Lebensmitteln reduzieren können.

Wir freuen uns, wenn auch Sie dabei sind!

10 JAHRE ERFOLG IN DER WOLFSPOLITIK

Beim Thema Wolf prallen die Meinungen oft heftig aufeinander. Nicht so im Kanton Bern. Dort gibt es die Kerngruppe Wolf. Eine Erfolgsgeschichte.

Als 17-Jährige diskutierte ich 1978 mit meinen Eltern über den Abschuss des Wolfes auf der Lenzerheide. Meine Eltern brachten Verständnis dafür auf, dass das Tier erlegt wurde. Ich dagegen verurteilte diesen Abschuss und träumte davon, dass die Schweiz ein bisschen wilder würde...

Ein Traum wird wahr

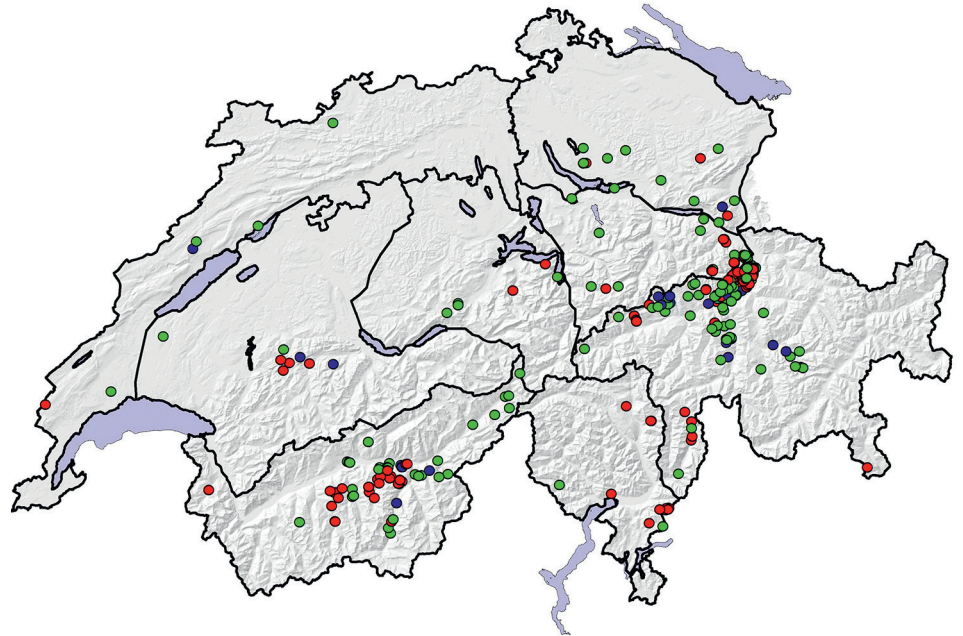
Niemand von uns hätte Ende der 70er Jahre die heutige Situation für möglich gehalten: Einzelne Tierarten, die über Jahrhunderte zu stark bejagt worden waren, erholten sich überraschend gut. Rückblickend ist das nicht erstaunlich: 1976 wurden in Italien die letzten Wölfe unter Schutz gestellt. Ihre zuvor praktisch ausgerotteten Beutetiere vermehrten sich zudem stark. Italienische Wölfe wanderten bald auch nach Frankreich, von wo ab 1995 regelmässig Jungwölfe in die Schweiz kamen. Zuerst waren die Kantone Wallis, Tessin und Graubünden betroffen. Dann – im Jahr 2006 – war es so weit: Die Wölfe erreichten den Kanton Bern.

Ein Runder Tisch

Ende November 2006 riss ein männlicher Wolf in Pohlern bei Thun acht Schafe. Die Emotionen gingen hoch. In dieser Situation berief der Berner Volkswirtschaftsdirektor einen Runden Tisch ein. In der Kerngruppe Wolf des Kantons Bern sind die Schafzuchtverbände, Jägerschaft und Wildhut, Pro Natura und WWF, die Berner Wanderwege sowie die kantonalen Herdenschutzverantwortlichen vertreten.

Gemeinsam zu Lösungen

An die Abmachung, sich nicht via Medien zu bekämpfen, sondern gemeinsam nach Lösungen zu suchen, haben sich



Der Wolf ist ein Teil der Schweizer Natur. Die Karte zeigt die Orte, wo von Januar bis September 2015 mindestens ein Wolf beobachtet wurde. Dabei geben die roten Punkte Orte an, wo der Wolf sicher nachgewiesen werden konnte und die blauen Punkte zeigen Beobachtungsstellen, die von Fachleuten überprüft wurden. Die grün gekennzeichneten Orte sind nicht überprüfbar.

Aktuell leben ca. 25 Wölfe in der Schweiz. In den Kantonen FR und BE hält sich zur Zeit eine Wölfin auf.

© KORA

alle Mitglieder der Kerngruppe gehalten. Unter der Leitung von Jagdinspektor Peter Juesy trafen sie sich 3x jährlich: im Mai und im Dezember zu je einer Sitzung, im August zu einer gemeinsamen Exkursion. Legendar war Juesys Aufforderung gegen Ende jeder Sitzung: «Ich möchte, dass ihr direkt sagt, wo der Schuh drückt. Macht nicht die Faust im Sack!» Tatsächlich half die unkomplizierte Art Juesys, allfälligen Frust abzubauen. Am meisten Vertrauen schafften die gemeinsamen Exkursionen, bei denen wir uns kennen und schätzen lernten.

Zukünftige Ausrichtung

Die Kerngruppe wird ihr Augenmerk vermehrt auf das Verhalten der Wölfe richten müssen. Nur wenn wir da-

rüber genügend wissen, können wir abschätzen, welche Massnahmen langfristig günstig sind. Ist es zum Beispiel sinnvoll, Jungwölfe abzuschliessen, nur weil sie in Siedlungsnähe gesehen worden sind?¹

Als 17-Jährige träumte ich von mehr Wildnis. Heute träume ich davon, dass wir mit dem Wolf in der Kulturlandschaft ganz normal umgehen können. ■
Martina Meier, Biologin und Vertreterin WWF in der Kerngruppe Wolf des Kantons Bern

¹ Der WWF führt Beschwerde gegen die Abschussbewilligung für zwei Jungwölfe im Calanda.

MEHR ÖFFENTLICHE AKZEPTANZ FÜR DEN HERDENSCHUTZ

Schaf- und Ziegenherden lassen sich gut durch Herdenschutzhunde schützen. Nun braucht es aber noch mehr Respekt und Toleranz seitens Touristen, sagt Ueli Pfister im Gespräch.

Wie viele Schafe und Ziegen werden derzeit jährlich in der Region Bern/Freiburg vom Wolf gerissen?

Die Verluste durch den Wolf haben sich seit 2011 auf einem relativ tiefen Niveau von jährlich weniger als zehn Tieren eingependelt.

Wie beurteilst du die Entwicklung des Herdenschutzes?

Der Kanton Bern hat rasch reagiert und dafür gesorgt, dass die betroffenen Schaf- und Ziegenhalter an die notwendigen Informationen kommen und unterstützt werden. Wegen der andauernden Wolfspräsenz haben Kleinviehhalter konsequent Herdenschutzmassnahmen im entsprechenden Gebiet umgesetzt.

Weshalb hat der Kanton Bern noch nie einen Wolf zum Abschuss freigegeben?

Ich glaube, dass die Strategie des Kantons Bern im Umgang mit dem Wolf von Anfang an darauf ausgelegt war, die Situation zu entspannen. Der Wolf ist ein hoch emotionales Thema. Das Berner Vorgehen erlaubte es, die Diskussionen zu versachlichen. Wäre in der Zeit, als die Schäden am grössten waren, der Wolf abgeschossen worden, hätte der Anpassungsprozess nicht stattfinden können. Darüber waren sich



Ueli Pfister ist Landwirt und Züchter von Herdenschutzhunden. Er amtiert als Präsident des Vereins Herdenschutzhunde Schweiz und ist Mitglied der Kerngruppe Wolf.
© zVg



Dank Herdenschutzhunden sind Schafe und Ziegen im Berner Oberland gut geschützt vor dem Wolf.
© shutterstock

alle Mitglieder der Kerngruppe Wolf im Klaren, ob sie nun persönlich für oder gegen den Wolf eingestellt waren.

Was wäre für die Zukunft in der Schweiz und im Kanton Bern wünschenswert?

Mehr Respekt und Toleranz gegenüber Herdenschutzhunden seitens Touristen. Fast jeder Herdenschutzhundehalter fühlt sich unter Druck der Öffentlichkeit. Die Probleme, welche durch Einsatz und Haltung von Herdenschutzhunden entstehen, sollten sachlicher in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Auch hier nahm der Kanton Bern eine Vorreiterrolle ein: Als einziger Kanton hat er sein Hundegesetz angepasst und damit die notwendige Rechtssicherheit für den Einsatz von Herdenschutzhunden erstellt. ■

Interview: Martina Meier

DER WOLF SPIELT EINE KOMPLEXE ROLLE

Der Wolf passt gut in die Landschaft der Schweizer Alpen. Wie er sich auf die Natur dort auswirkt, hängt allerdings von den Bedingungen ab, betont Ralph Manz.

Es wird immer wieder behauptet, Wölfe hätten in der Schweiz keinen Platz.

Fast ganz Europa ist ja eine vom Menschen geprägte Kulturlandschaft. Wölfe sind sehr anpassungsfähig und können sich in einer solchen Landschaft gut zurechtfinden. Wichtig ist, dass sie genügend Nahrung und Rückzugsmöglichkeiten für die Aufzucht ihrer Jungen finden. Ein Wolfsrudel braucht in Mitteleuropa 250-350 km² als Streifgebiet. ▶



Der Wolf lebt in der Schweiz vor allem in den Alpen und Voralpen.
© KORA

Welche Rolle hat der Wolf im Ökosystem?

Der Wolf hat eine komplexe Rolle im Ökosystem. Er beeinflusst einerseits die Zahl der Beutetiere und deren Altersverteilung im Bestand und andererseits die Verteilung der Beutetiere wie Hirsche und Rehe im Lebensraum. Wie sich dies dann beispielsweise auf die Waldverjüngung auswirkt, hängt von vielen Faktoren ab. Aus alpinen Lebensräumen liegen dazu allerdings noch keine verlässlichen Daten vor. Dies sollte Bestandteil künftiger Untersuchungen sein. ■

Interview: Martina Meier



Ralph Manz ist seit 2012 bei der KORA (www.kora.ch) für das Wolfsmonitoring zuständig. © zVg

MAGERWIESE: REICH AN ARTEN

Magerwiese. Das klingt kärglich, ärmlich. Ist es aber überhaupt nicht! Die Magerwiese in Lamboing hat im Sommer bis zu 400 Schmetterlingsarten zu bieten. Gehen Sie mit uns am 11. Juni um 13 Uhr auf Entdeckungstour. Schön wäre es, die Hofdame (s. Bild) zu sehen, einen Nachtfalter, dessen Raupen sich auf Magerwiesen gut entwickeln können. Für die Ansiedlung dieser Schmetterlingsart wurden verschiedene Massnahmen realisiert.

Treffpunkt: Halle-Cantine nördlich von Lamboing, am Start des Statutenwegs

Kosten: Erwachsene 10 Franken, Kinder 5 Franken

Bitte anmelden bei Alain Ducommun, aducommun@bluewin.ch, 032 753 75 15. Die Exkursion findet nur statt, wenn es sonnig und nicht allzu windig ist. Ausweichdatum: 18. Juni.



ENTDECKUNG DER LANGSAMKEIT

Anfang Juni organisiert der Naturpark Diemtigtal eine Exkursion, bei der die Welt der Schnecken im Fokus steht.

Schnecken sind vielfältig. Es gibt weit mehr Arten als die Weinbergschnecke oder als die «grusige» Wegschnecke, die im Garten alles – Salat inklusive – wegfrisst. Deswegen werden wir bei dieser Exkursion unseren Blick weniger auf die weite, schöne Landschaft richten. Vielmehr entdecken wir am Boden die vielfältigen Farben und Formen in der Welt der Schnecken, von denen es knapp 60 Landschnecken-Arten in der Region gibt.

Riese unter Schnecken

Unter der Leitung von Schneckenforscher Jörg Rüetschi lernen die Teilnehmenden verschiedene Arten kennen. Möglich ist ein Treffen mit dem Schwarzen Schnegel (*Limax cinerioniger*). Diese Schnecke ist bei uns die grösste Land-

schneckenart und kann bis zu 20 cm lang werden. Im Vergleich zu den Wegschnecken ist ihr Körper aber schmaler. Auch ist der Schwarze Schnegel Pflanzenfresser, der sich vor allem von Pilzen, Algen und verrottendem Holz ernährt.

Schnecken-Hippie

Vielleicht haben wir auch Glück und begegnen der Zottigen Haarschnecke (*Trochulus villosus*). Kennzeichnend für sie ist das gelblich graue, teilweise auch rötlich braune Gehäuse, auf dem die 1,5 mm langen Härchen sitzen. Diese Lauschneckenart benötigt viel Feuchtigkeit, weswegen sie meist im Wald lebt.

Mehr über die Welt der Schnecken erfahren Interessierte am Samstag, 4. Juni, auf der Wanderung mit Jörg

Rüetschi, die der Naturpark Diemtigtal organisiert. Weitere Informationen zu Anmeldung und Treffpunkt gibt es auf: www.wwf-be.ch > Aktuell > Agenda. ■

Regine Duda, Redaktionsleitung, WWF Bern



Der Schwarze Schnegel (oben) ist mit 20 cm Länge die grösste Landschnecke. Die deutlich kleinere Zottige Haarschnecke hingegen fasziniert durch ihr behaartes Gehäuse (rechts). © Jörg Rüetschi





Im Gasterntal sind alle Stufen der Aue zu sehen: vom Kiesbett über die Weichholz- und Hartholzaue.

© Kaspar Ammann

WO DIE DEUTSCHE TAMARISKE BLÜHT

Um die Deutsche Tamariske in der Natur zu sehen, muss man die Kanderklus hinauf bis zum Gasterntal wandern. Wer mehr über diese eindrückliche Auenlandschaft erfahren will, wird bald Gelegenheit dazu erhalten.

Kaspar Ammann, Sie haben sich im Auftrag des WWF intensiv mit dem Gasterntal befasst und eine Exkursion vorbereitet. Was macht dieses Tal so besonders?

Das Tal ist einen halben Kilometer breit. Hier kann sich die Kander ihren Weg immer wieder neu erschaffen. Vom Kanderfirn, wo sie entspringt, bringt sie Geschiebe mit, lagert es ab, trägt es wieder weg und bringt es woanders hin. Auch Lawinenzüge und Murgänge haben sichtbare Spuren hinterlassen. Wo sich der Untergrund ständig wandelt und immer wieder unter Wasser steht, können zahlreiche seltene Pionierpflanzen wie die Deutsche Tamariske gedeihen, die sonst von durchsetzungsstärkeren Pflanzen verdrängt würden. Mit etwas Glück kann man seltene Tiere wie die Waldschnepfe beobachten. Ab und zu fliegt ein Bartgeier vom Aletschgletscher her ins Hochtal.

Warum ist dieses Hochtal ökologisch wertvoll?

Wir finden hier alle Stufen der Aue – vom Kiesbett über die Weichholz- und Hartholzaue bis zum Wald. In der Weichholzaue wachsen Gehölze wie Weiden, die es vertragen, dass der Boden immer wieder überschwemmt wird. In den ruhigeren, äusseren Bereichen gedeihen verschiedene konkurrenzstärkere Bäume und Sträucher wie Esche und Ahorn. Auch ein Flachmoor gibt es im Gasterntal. Die Landschaft zeichnet sich durch eine hohe Vielfalt an Lebensräumen aus.

Welche thematischen Schwerpunkte setzen Sie bei der Exkursion?

Bei der Exkursion möchte ich vor allem zeigen, was die einzelnen Lebensräume voneinander unterscheidet, welche charakteristischen Arten vorkommen und wie sich Einflüsse von aussen auswirken. Dazu gehören auch menschliche Tätigkeiten. Es ist zum Beispiel sehr eindrücklich, was geschieht,

wenn eine Fläche landwirtschaftlich intensiv genutzt wird. Dann erzähle ich auch etwas über die Geschichte dieser Gegend. Bis ins Mittelalter hinein war der Lötschenpass eine wichtige Nord-Süd-Verbindung. Später wurde er durch den Gemmpass abgelöst und geriet in Vergessenheit. Die Men-

DIE LANDSCHAFT ZEICHNET SICH DURCH EINE HOHE VIELFALT AN LEBENS-RÄUMEN AUS.

schen, die von der Bewirtung der Durchreisenden gelebt hatten, wanderten ab. Heute hat auch die Politik einen Einfluss auf die Landschaft. So wurden Teile des Tales ins Inventar der Auengebiete von nationaler Bedeutung aufgenommen und stehen unter Schutz.

Für welche Zielgruppe ist diese Exkursion geeignet?

Die Wanderung eignet sich für Menschen jeden Alters. Das Erklimmen der Kanderklus gleich am Anfang erfordert allerdings eine gewisse Trittsicherheit: Auf einem steilen «Geisenpfad» müssen 180 Höhenmeter überwunden werden. Es gibt jedoch auch eine Strasse, auf der in den Sommermonaten ein Bus verkehrt. Die abwechslungsreiche Landschaft ist auch für Familien mit jüngeren Kindern interessant. ■

Interview: Sara Ferraro, Kommunikationsgruppe WWF Bern



Kaspar Ammann, Landschaftsarchitekt, leitet die Exkursion des WWF Bern durchs Gasterntal. Mehr Informationen unter: www.wwf-be.ch.

© zVg

AUF ZU NEUEN PERSPEKTIVEN

Andrea Dellsperger, seit Ende Februar Praktikantin in der Geschäftsstelle, möchte Einblicke in die Politik und das Projektmanagement erhalten.



Andrea Dellsperger, die Neue in der Geschäftsstelle des WWF Bern, möchte auch bei ihrer Arbeit den Kontakt zur Natur nicht verlieren.

© zVg

Welchen Hintergrund bringst du mit?

Ich habe Biologie mit Schwerpunkt Pflanzenökologie (Botanik) studiert. Während meiner Masterarbeit habe ich mich mit invasiven Pflanzenarten beschäftigt. Anschliessend habe ich ein Praktikum an der Universität Bern absolviert, wo ich viel Feldarbeit geleistet und Insekten bestimmt habe. In meiner Freizeit bin ich gerne draussen, wo ich meine Artenkenntnisse erweitere oder als Jungscharleiterin Kinder für die Natur begeistere.

Weshalb hast du dich für ein Praktikum beim WWF Bern entschieden?

Die Arbeit beim WWF stelle ich mir sehr vielseitig vor und angewandter als an der Uni. Ich hoffe, dass mir neue Perspektiven eröffnet werden, und dass

ich Einblicke in die Politik und in das Projektmanagement des WWF erhalten werde.

Welche Themen interessieren dich am meisten?

Am meisten interessieren mich die Klimapolitik und alles, was mit Energie zusammenhängt.

Die Menschen sollten wieder lernen, sich in die Natur «einzugliedern», das heisst, die Natur zwar zu nutzen, aber nicht auszubeuten.

Welche Pläne hast du für die Zukunft?

Für meine Zukunft wünsche ich mir, in Projekten im Umweltbereich mitzuwirken, z.B. im Gewässerschutz. Für mich ist immer die Konsensfindung am wichtigsten. Ich möchte Lösungen finden, die einerseits ökologisch vertretbar sind und andererseits den gewünschten Nutzen erfüllen. Weiter erhoffe ich mir, dass meine Tätigkeit sowohl praktische Arbeiten draussen als auch Büroarbeiten beinhaltet. ■

Interview: Claude Andrist

AGENDA

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter www.wwf-be.ch/agenda-news/agenda

| WAS | WER | WANN | WO | KONTAKT |
|-------------------------------------|----------------------------------|------------------|----------------------|---|
| Wildkräuter: Gesunder Genuss | Regiogruppe Burgdorf-Emmental | 23.4., 14 Uhr | Burgdorf | Anmeldung bis 6.4. bei: wwf-emmental@bluewin.ch |
| 9. Biodiversitätstag Oberaargau | AG Smaragd | 22.5., 10-16 Uhr | Melchnau | Infos unter www.biodiversitaetstag.ch |
| Zu Besuch bei den Mausohren | Regiogruppe Burgdorf-Emmental | 27.5., 20:30 Uhr | Burgdorf | Anmeldung bis 20.5. bei: Frank_Sebastian.Schmied@koenizlerbermatt.ch oder unter Tel. 034 422 57 18 |
| Exkursion zu den Schmetterlingen | Pro Natura | 11.6., 13 Uhr | Lamboing | Anmeldung bei Alain Ducommun, Tel.: 032 753 75 15, E-Mail: aducommun@bluewin.ch |
| Schnecken-Exkursion | WWF Bern | 4.6. | Naturpark Diemtigtal | Infos unter: www.wwf-be.ch |

Am 3. April findet der 2. Wahlgang für den Berner Regierungsrat statt. Aus Umweltsicht sind nur die Kandidaten der SP und EVP wählbar. Mehr Infos: www.wwf-be.ch

Impressum:
Erscheint 4-mal jährlich, eingehftet im WWF Magazin.
Auflage: 21 800 (Deutsch), 1600 (Französisch)

Redaktion: Regine Duda
Grafik: www.muellerluetolf.ch
Druck: Bubenber Druck- und Verlags-AG, Bern